

„Des Michael Schwertlos Vaterländische Gedichte.“

Eine Vorlesung, die Dr. Ludwig Willner kürzlich im mittleren Konzertsaal aus dem Buch „Des Michael Schwertlos Vaterländische Gedichte“, herausgegeben von Albrecht Schäfer (Inselverlag, Leipzig) hielt, gibt Anlaß, einige Worte über diese Gedichte zu sagen, die unter dem Allerschönsten stehen, was der Krieg an lyrischen Gaben gebracht hat. Herrn Dr. Willner ist es zu danken, daß diese prachtvollen, inhaltlich tiefen und in der Form ganz außerordentliche Verse aus dem Dunkel einer wenig beachteten Bucherschei- nung ins Licht treten. Wir wollen uns in dieser kurzen Besprechung auf die Gedichte beschränken, die Dr. Willner aus dem ziemlich umfangreichen Buche sehr sinnvoll ausgewählt hatte. Zunächst hörte man unter den Schlagwörtern „Kriegsschlacht“ die „Zuneigung“, den „Prolog“ und „Vor den Schlachten“ drei aus einem starken friedlichen Gefühl geborene Gedichte. Die Schön-

heit deutscher Landschaft wird vielfach darin lebendig. Es gibt Strophen von der hohen Art der folgenden:

„Am reinen Himmel über dem Eichwald, zart
Wie Raubreif, hing das Eichelbild des Monchs.
Der Toten Scharen zu erwarten
Standen die Blumen; der Wald nur rauschte.“

Dann das vehemente Gedicht „Der Trommler“, das so beginnt:

„Haut von einem jungen Stier,
Galte aus, gespannt im Prasseln!
Fühl die Häute rütteln, rasseln
Immer stürmischer auf dir.“

Nach diesem Anruf an eine Trommel kommt das Gedicht „Das Geschütz spricht“. Das Geschütz erzählt von seinen Schicksalen. Ein eherner Klang wird wach. Eine zweite Gruppe von Gedichten ist unter den Schlagworten „Frauen-Lazarett-Ostpreußen“ zusammengefaßt. Hier hört man zunächst das schmerzliche, schöne, vorwitzige „O schlohweiße Rose...“ Die beiden ersten Strophen lauten:

„O schlohweiße Rose,
Was fällt du mir ab?
Mein Schatz ist in Rußland,
Da liegt er im Grab.
Sollt Rosen ihm bringen,
Land Rußland ist weit,
Kann's Grab ja nicht finden
In ewiger Zeit.“

Ähnliche Motive schlägt mit ähnlicher Schönheit das Lied „Unterm Eichenbaum“ an. Dann spricht „Die Wahre“. Sie spricht zu dem Verwundeten, der eben auf sie hingebettet werden soll.

„Komm' wundes Haupt, nun komm' auf mir zu ruhn!
Ich ward gemacht, um wohl zu tun...“

Eines der reinsten poetischen Gebilde ist der „Schlaf“. Der „Auszug“ schildert die Flucht der Einwohner aus einem ostpreussischen Dorf vor dem Einbruch der Kosaken:

„Als aber die Worte des Pfarrers verklungen waren,
Sah'n sie ihn dastehen in seinen silbernen Haaren
Unter der Eiche, wo sie sich zum letzten versammelt...“

In erschütternder Klage erzählen dann die beiden Gedichte „Die Schwwestern“ und „Der Bettler“ von den Kosakengreueln; von der Freude der Heimkehrenden in das befreite Ostpreußen berichtet „Die Heimkehr“:

„Sie waren wiederum zurückgekehrt.
Ach, dies und jenes war doch unversehrt...!“

Der schöne Kranz aber gebührt der Dichtung „Mosa Zenoch“. In epischer Breite („Geschichte — Legende — Verklärung“) ist hier die Tat und das Schicksal des Heldenmädchens von Mawarusia in Verse geschmiebet, die von allen guten Geistern des Wortes und der Phantasie gesegnet sind. Um dieses Gedichtes willen würde das Buch, in dem es steht, schon Berühmtheit verdienen.

Die „Vaterländischen Gedichte des Michael Schwertlos“ sind ein Liederkranz, der um alles Leid und alle Größe dieser Tage geschlungen ist. Es finden sich darin vielfache Anklänge an den alten, deutschen Volksliederton, vielfach zeugen aber die Verse auch von höchster, sozusagen literarischer Kultur der Sprache. Jedenfalls werden diese Gedichte, ob sie nun von anderen erreicht oder überholt werden mögen, ein Dokument der Zeit bleiben.

Dr. Ludwig Willner machte zu Beginn seiner Vorlesung sogleich darauf aufmerksam, daß der Abend nicht eigentlich einer Unterhaltung gewidmet sei, sondern daß diese schmerzlichen Gedichte zu lesen und zu hören, weit eher eine Art von Andacht sei. Er wendete dann den Gedichten seine ganze seelenvolle Aufmerksamkeit zu und wieder einmal wurde es klar, wie sehr dieser Deklamator im Geist der Dichtungen aufzugehen vermag. Der Eindruck war denn auch ein außerordentlicher. Die tiefe Erschütterung der Zuhörer verhinderte den lauten, tosenden Beifall, den man am Schlusse von Willner-Vorlesungen gewöhnlich zu hören pflegt.